

Der vorliegende Band beschäftigt sich mit religionswissenschaftlich erfaßbaren Phänomenen und vermittelt auf dieser Ebene bedenkenswerte Einsichten. Die Frage, wie weit aber vergleichbare Vorstellungen und Riten aufgrund eines unterschiedlichen Glaubenshintergrundes eine verschiedene Bedeutung haben können, bleibt ungestellt. Die Entdeckung, daß man die Wahrheit, die sich hinter den menschlichen Bildern und Vorstellungen verbirgt, nicht haben kann, sollte jedoch nicht dazu verführen, zu vergessen, daß es diese Wahrheit gibt und es geschehen kann, daß sie sich gegen verbreitete und herrschende religiöse Praktiken nur mühevoll durchsetzen kann.

Linz

Josef Janda

BIBELWISSENSCHAFT

■ GRAF REVENTLOW HENNING, *Epochen der Bibelauslegung*. Band I: Vom Alten Testament bis Origines, C. H. Beck, München 1990. (224).

Darstellungen der langen Auslegungsgeschichte der Bibel in deutscher Sprache sind kaum vorhanden, daher begrüßt man es sehr, daß der Bochumer Alttestamentler, der als ausgezeichnete Kenner der Forschungsgeschichte ausgewiesen ist, ein derartiges Projekt in Angriff genommen hat. Darüberhinaus ist man froh, daß er das ursprünglich nur einbändig geplante Werk auf drei Bände ausgedehnt und sich somit auf eine breitere Darstellung eingelassen hat. Zwei Bände liegen auch schon vor, siehe die folgende Rezension von F. Böhmisch.

Der hier vorzustellende erste Band setzt ein bei der im Alten Testament selbst schon beobachtbaren Weiterinterpretation von Texten durch Fortschreibung, Ergänzung und redaktionelle Bearbeitung. Die knappe Darstellung dieses Prozesses der Weiterinterpretation ist ausgerichtet auf die wesentlichen Merkmale und dazu mit schönen Beispielen erläutert. Ähnliches gilt für das zweite Kapitel, das die zwischentestamentliche Zeit abdeckt. Zum einen wird gezeigt, wie bei der Übersetzung der hebräischen Bibel ins Griechische Rücksicht genommen wird auf den neuen Sprach- und Kulturraum, aber von der Substanz dennoch nichts preisgegeben wird. Zum anderen wird u. a. anhand der Texte von Qumran die in Palästina selbst laufende Interpretationsweise verdeutlicht und ihr Bezug zu den internen religiösen Spannungen aufgewiesen. Für die spätere christliche Bibelauslegung ist das Werk von Philo von Alexandrien von besonderer Bedeutung, da es die Grundlagen für

die allegorische Auslegung bereitstellte. Das dritte Kapitel, das den Umgang der ntl. Schriftsteller mit den „heiligen Schriften“ beschreibt, ist bereits umfangreicher; es gelingt dem Autor in bewundernswerter Weise, in diesem heiklen und vieldiskutierten Gebiet die Grundlinien der Schriftauslegung von Jesus, Paulus, den Evangelisten bis hin zu den späten Schriften klar herauszuarbeiten und sich nicht in Einzelheiten zu verlieren. Der Leser erhält dadurch nicht nur einen guten Einblick in die Gemeinsamkeiten wie die Unterschiede im Umgang der einzelnen Schriftsteller mit dem „Alten Testament“, sondern er kann auch gut mitvollziehen, in welchem Ausmaß jeweils auf die damals gängigen Auslegungsarten zurückgegriffen wird.

Gerade die Hälfte des Buches macht das letzte Kapitel aus, das die Zeit bis Origines behandelt. Dieser Umfang ist verständlich, denn in dieser Zeit erfolgt die Ausbildung der christlichen Bibelauslegung. Am Anfang des Kapitels steht ein kurzer Abschnitt über die frührabbinische Schriftauslegung, hier werden die traditionell auf F. Hillel zurückgeführten Auslegungsregeln vorgestellt und anhand von Beispielen erklärt. Ohne Hebräischkenntnisse wird allerdings dieser diffizile Umgang mit den Texten kaum nachvollziehbar sein. Hinzu kommen viele Fachausdrücke und einige störende Fehler: S. 108 lies Tefillin statt Mesusa! S. 109 unten: 2 Mose 11,7. Die Darstellung der Apostolischen Väter ist dagegen wieder leichter zu verfolgen; zum einen ist diese Art der Schriftauslegung uns nicht so fremd – die Antijudaismen miteingeschlossen! –, zum anderen sind hier die Textbeispiele aus den einzelnen Schriften zahlreicher. Dem Leser wird auf diese Weise der Aufbau und der Gedankengang nahegebracht und ein guter Einblick in die Denkweise der Verfasser vermittelt. Informationen über die Zeit- und Lebensumstände, soweit sie möglich sind, ergänzen das Bild. Insgesamt entsteht durch diese Darstellungsweise ein interessantes Panorama vom Umgang der frühen Christenheit mit dem Alten Testament. Da gibt es auf der einen Seite die extremen Positionen der gänzlichen Vereinnahmung (Barnabas) wie auch der totalen Ablehnung (Marcion), auf der anderen Seite jedoch die großkirchliche Linie, nach welcher unter dem Gesichtspunkt der Erfüllung zwar manches aufgehoben, anderes aber erst jetzt in seinem tieferen Sinn erkennbar ist. Der Verfasser zeigt dabei auch, wie erst in der Auseinandersetzung mit den philosophischen und religiösen Strömungen – bei letzteren ist vor allem die Gnosis zu nennen – allmählich jene kirchliche Auslegungsweise entstand, welche bestehen konnte. Das Buch schließt Literaturhinweisen zu den einzelnen Kapiteln.

Die beigegebenen Namen-, Sach- und Bibelstellenregister machen das Buch zu einem hilfreichen Nachschlagewerk, das hoffentlich viel benutzt wird.

Linz

Franz Hubmann

■ GRAF REVENTLOW HENNING, *Epochen der Bibelauslegung*. Band II: Von der Spätantike bis zum ausgehenden Mittelalter. C.H. Beck, München 1994. (324). Ln. DM 58,-.

Der zweite Band von Reventlows Exegesegeschichte umspannt den großen Zeitraum von der Spätzeit der alexandrinischen und der antiochenischen Schule bis in die Spätscholastik der lateinischen Kirche.

Der Ansatz, die Exegesegeschichte über Personen darzustellen, die sie prägten, nimmt die Exegeten als menschliche Subjekte ernst, die in Traditionen stehen, Neues wagen, bei Vergessenem wieder ansetzen. Jeder Exeget wird mit ausführlichem Lebenslauf in seine Zeit eingeordnet und in Theorie und Praxis der Auslegung vorgestellt.

Bereits der erste besprochene Schriftausleger, Theodor von Mopsuestia, Paradeexeget der antiochenischen Schule, ist Anlaß für Reventlow, die Querbezüge der Arbeit dieses Meisters wortgetreuer Exegese mit der zeitgenössischen christologischen Diskussion aufzuzeigen. Der Autor versteht es, über die instruktiven Beispiele aus der Auslegung von AT und NT für Fragen der Gegenwart zu sensibilisieren. Wenn Theodor die Weisheitsbücher Spr und Koh als „Lehre von Menschen“ ausgrenzt, die „Salomo selbst aus eigener Person zum Nutzen anderer schrieb, da er die Gnade der Prophetie nicht empfangen hatte, wohl aber die Gabe der Klugheit“ (15), dann fühlt man sich an die Diskussion um die Abwertung der Weisheitsbücher in Theologie (zum Beispiel durch H. P. Preuß) und kirchlicher Praxis erinnert.

Hieronymus darf natürlich in dieser Darstellung nicht fehlen. Der kompulatorische Charakter seiner Kommentare wird sehr stark herausgestellt. Sein großes Werk der lateinischen Vulgata vergleicht R. mit der Bibelübersetzung Luthers für unseren Kulturkreis: „Die Ironie der Geschichte besteht darin, daß die Vulgata zu Luthers Zeiten in ähnlicher Weise die erstarrte kirchliche Tradition verkörperte, wie das einst für Hieronymus die Septuaginta getan hatte, die er durch eine neue, aus der ursprünglichen Wahrheit geschöpfte heilige Schrift ersetzen wollte.“ (52)

Ebenso gelassen kann man wohl erst in unserer Zeit zur Kenntnis nehmen, daß die Rückführung auf eine „ursprüngliche Wahrheit“ in textkriti-

schen Fragen zum Alten Testament nicht bei allen Texten gelingen kann, wie ja auch bereits das Lavieren des Hieronymus zwischen hebräischem Text, Septuaginta und seiner eigenen Vulgata-Übersetzung nahelegt.

Augustinus, wie Hieronymus klassisch rhetorisch ausgebildet, wird in seiner bestimmenden Wirkung auf die westliche Hermeneutik aufgezeigt: Seine Signifikationstheorie (Zeichenlehre) ist Grundlage der Lehre vom mehrfachen Schriftsinn aufgrund der Bedeutungsvielfalt der durch die biblischen Worte bezeichneten Dinge. Reventlow weist ausdrücklich darauf hin, daß Augustinus in seiner doctrina hermeneutische Ansätze aus der Stoa tradiert, die im Strukturalismus (beziehungsweise in der semiotischen Schriftauslegung, die sich ausdrücklich auf die Stoa, Augustinus und Thomas von Aquin beruft) wiederaufgenommen werden (92, 103). Daß „Augustins eigene Bibelauslegung seine hermeneutische Theorie nicht widerspiegeln“ und sie vielmehr atomistisch sei (103), zeigt beispielhaft die Diskrepanz zwischen exegetischer Theorie und Praxis.

Mit Cassian führt Reventlow in die Linie der monastischen Schriftausleger ein. Gegen den verbreiteten Analphabetismus unter den Mönchen setzt er die Lesekunst, die fortschreiten soll bis zum Auswendiglernen der (koptischen und griechischen) Bibel – Cassian zum Beispiel konnte die Bibel auswendig (81) –. Jede Handarbeit soll nach ihm von Bibelrezitation begleitet sein. In dieser Tradition wird dann auch in besonderer Weise die praktische Seite der Bibellektüre (der *sensus moralis*) zur Geltung gebracht.

Diese monastische Schiene verfolgt Reventlow über Gregor den Großen, Beda Venerabilis, Rupert von Deutz bis zu Joachim von Fiore weiter. Das Kapitel über Joachim von Fiore zeigt in interessanter Weise die Konfrontation zwischen monastischer Schriftauslegung und scholastischer Schultheologie. Man könnte es einmal per analogiam auf die Konflikte zwischen der universitären Biblexegese und psychologisierend-allegorisierenden Exegesen der Gegenwart lesen, die ebenso um das Thema Geschichte-Geschichtlichkeit kreisen.

Von der Gliederung nach Personen geht R. nur ab, wenn es die mittelalterlichen Genres der Biblexegese zu beschreiben gilt: Katene und Glosse, Sentenzen und Quaestiones sind als Verselbständigung biblischer Fragenkomplexe aus der Biblexegese heraus als Beginn der Entwicklung systematischer Theologie beschrieben. Als Höhepunkt mittelalterlicher Exegese wird Hugo von St. Viktor vorgestellt. Hier führt der Autor die differenzierte Methodik des vierfachen Schriftsinnes vor und stellt dar, wie gerade